

Historisches Wörterbuch der Rhetorik

Herausgegeben von Gert Ueding

Mitbegründet von Walter Jens

In Verbindung mit

Wilfried Barner, Albrecht Beutel, Dietrich Briesemeister,
Joachim Dyck, Ekkehard Eggs, Michael Erler, Ludwig Finscher,
Ottmar Fuchs, Manfred Fuhrmann †, Fritjof Haft, Konrad Hoffmann †,
Joachim Knape, Josef Kopperschmidt, Friedrich Wilhelm Korff,
Egidius Schmalzriedt †, Konrad Vollmann, Rolf Zerfaß

Unter Mitwirkung von mehr als 300 Fachgelehrten

Wissenschaftliche Buchgesellschaft
Darmstadt

Historisches Wörterbuch der Rhetorik

Herausgegeben von Gert Ueding

Redaktion:

Gregor Kalivoda
Franz-Hubert Robling
Thomas Zinsmaier
Sandra Fröhlich

Band 8: Rhet–St



A Al 398,18

Wissenschaftliche Buchgesellschaft
Darmstadt

Die Redaktion wird mit Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft
und der Universität Tübingen gefördert.

Trotz intensiver Bemühungen ist es nicht gelungen, die Rechteinhaber aller Abbildungen ausfindig zu machen.
Berechtigte Ansprüche können beim Verlag geltend gemacht werden.

Wissenschaftliche Mitarbeiter des Herausgebers:

Bernd Steinbrink (bis 1987)
Peter Weit (seit 1985)

Mitarbeiter der Redaktion:

Christina Hartmann, Jutta Krautter, Carmen Lipphardt, Peter Moos

Anschrift der Redaktion:

Historisches Wörterbuch der Rhetorik
Wilhelmstraße 50
D-72074 Tübingen
<http://www.rhetorik-woerterbuch.de>

Lizenzausgabe
für die Wissenschaftliche Buchgesellschaft

Bestellnummer 12018-3 (Gesamtwerk)
Bestellnummer 12026-4 (Bd. 8)

© Max Niemeyer Verlag, Tübingen 2007

Ein Imprint der Walter de Gruyter GmbH & Co. KG

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany.

Satz: Pagina GmbH, Tübingen

Druck und Bindung: AZ Druck und Datentechnik GmbH, Kempten

transformations d'une formule de norme linguistique latine, 2 Bde. (Villeneuve d'Ascq 2000). – 82 Siebenborn [81] 117f. – 83 Ueding/Steinbrink 132; vgl. K. Kaiser: Mundart und Schriftsprache (1930); K. Burdach: Die Wiss. von der dt. Sprache (1934) 19–25; E.A. Blackall: Die Entwicklung des Dt. zur Literatursprache, 1700–1775 (1966) 110–131 und 491–500; W. Bahner (Hg.): Sprache und Kulturentwicklung im Blickfeld der dt. Spätaufklärung: Der Beitrag J.Chr. Adelungs (1984); A. Schmidt-Wächter: Die Reflexion kommunikativer Welt in Rede- und Stillehrbüchern zwischen Chr. Weise und J.Chr. Adelung (2004). – 84 vgl. [23]. – 85 Duden: Aussprachewtb. (2000) 5, vgl. 34. – 86 Th. Lewandowski: Linguistisches Wtb., 3 Bde. (1994) 429 s. v. 'Morphologie'. – 87 vgl. H. Glinz: Gesch. und Kritik der Lehre von den Satzgliedern (Bern 1947). – 88 vgl. Janson [23] 253. – 89 vgl. R. Baum: Sprache im technischen Zeitalter, in: E. Wüster: Einf. in die Allg. Terminologielehre und Terminologische Lexikographie (1991) I–VII; vgl. auch G. Bossong: Form und Inhalt in der Europäisierung nicht-europäischer Kultursprachen, in: Albrecht, Baum [50] 79–114. – 90 Wüster [89] 1–6; H. Felber (Hg.): Terminologie als angewandte S.: Gedenkschr. für E. Wüster (1979); ders.: Terminology Manual (Paris 1984). – 91 J. Panconcelli-Calzia: Quellenatlas zur Gesch. der Phonetik (1940); ders.: 3000 Jahre Stimmforschung: Die Wiederkehr des Gleichen (1961). – 92 Bußmann [61] 392f. s. v. 'Laut'; vgl. [64]. – 93 vgl. H. Lüdtke: Die Alphabetschr. und das Problem der Lautsegmentierung, in: Phonetica 20 (1969) 147–176; R. Baum, in: W. Rothe: Phonologie des Frz. (1978) 9f., 'Vorwort'. – 94 R. Baum: Prolegomena zu einer 'Grammatik' des gesprochenen Frz., in: Die Neueren Sprachen 77 (1978) 109–126. – 95 vgl. ders. [8]. – 96 Arens [4] 737.

R. Baum

→ Artes liberales → Bedeutung → Etymologie → General semantics → Generative Rhetorik → Grammatik → Grammatikunterricht → Hochsprache → Kommunikationstheorie → Lexikographie → Rhetorik → Semantik → Semiotik → Sprachgebrauch → Sprachrichtigkeit → Sprachspiel → Sprachtheorie → Sprechakttheorie → Strukturalismus → Text → Ursprache → Vetustas → Wortfeld → Wortschatz

Sprechakttheorie (auch: Sprachhandlungstheorie; engl. speech act theory)

A. Def. 'Sprechakt' ist ein metaphorischer Neologismus, mit dem der Handlungscharakter des Sprechens benannt werden kann. Entstanden ist der Ausdruck *nicht* erst im Rahmen der angelsächsischen 'S.', sondern bereits in SCHLEIERMACHERS Hermeneutik, sofern er vom 'Akt' des Sprechens oder der Rede spricht. [1] Verwandt damit ist W.v. HUMBOLDTS wirkmächtige Differenzierung von Sprache als *érgon* und *enérgeia* oder im 20. Jh. SAUSSURES Unterscheidung zwischen *langue* und *parole*. Der Vollzug wird von der Bestimmtheit, der Sprachgebrauch von der Sprache oder die Dynamik vom System unterschieden. Dabei liegt der Ton stets auf dem Anderen des bloßen Codes, auf dem Pragma oder dem Sprachhandeln.

Der Unterschied ist so alt wie die Sprache, wenn nicht älter: wenn Gott (Gen 1) durch sein Schöpferwort die Welt erschafft, ist das in christlicher Tradition die *Urstiftung* des Sprachhandelns, mit der Folgefrage allerdings, ob und wie sich das schöpferische Sprechen Gottes vom Sprachhandeln der Menschen unterscheidet.

Verdichtet wird diese Problemgeschichte, die die Sprachphilosophie von der Antike durch das Mittelalter über Renaissance und Barock bis in die Gegenwart beschäftigt hat, in der verhältnismäßig jungen 'S.', wie sie von J.L. AUSTIN formuliert wurde. Im wesentlichen

gründet sie in der Einsicht, daß man mit sprachlichen Äußerungen ganz verschiedene Handlungen vollziehen kann: etwas benennen, auf etwas hinweisen, etwas befehlen, versprechen, erfragen, verurteilen, loben, beschimpfen etc.

Dahinter liegt eine Abwendung von einer rein semantischen Sprachauffassung und eine Hinwendung zu einer pragmatischen, in der der personale Gebrauch, die situative Konkretion und der kulturelle Kontext des Sprechens maßgeblich zur Geltung kommen. Man könnte in dieser (unscharf so zu benennenden) pragmatischen Wende (gegenüber der nur propositionalen Sprachauffassung der klassischen analytischen Sprachphilosophie) auch eine Parallelaktion zur sog. Renaissance der Rhetorik seit den 60er Jahren des 20. Jh. sehen.

In ihrer Fokussierung auf den Sprachgebrauch basiert die S. auf den Erkenntnissen der Pragmatik, der Handlungstheorie und der ordinary language philosophy. Sie formuliert damit ein linguistisches Gegenprogramm zu formalen bzw. logischen Grammatikfassungen und Bedeutungstheorien und setzt einen pragmatischen, aber gleichwohl regelorientierten Rahmen für Sprechen, Meinen, Verstehen, Implizieren, Intendieren und Kommunizieren. Präsuppositionen, kommunikative Konventionen und Erwartungen oder Konversationsmaximen (nach GRICE: Quantität, Qualität, Relevanz und Modalität) spielen dabei eine ebenso wichtige Rolle wie die (semantischen) Fragen der Wahrheit, Aufrichtigkeit, Unredlichkeit, Lüge oder Geltung (z.B. Unterscheidung zwischen formalen, korrespondenztheoretischen, konsensstheoretischen oder pragmatischen Wahrheitsbegriffen).

Neben der Gebrauchsorientierung, Situations-, Intentions- und Wirkungsbezogenheit der S. ist auch die Klassifikation und Analyse der Sprechakte von rhetorischer Bedeutung: Dazu gehören:

- der Aufbau des Sprechaktes aus Teilakten (Lokution, Proposition, Illokution, Perlokution in ihrer jeweiligen Differenzierung),
- die spezifische Verbindung von Äußerung, Referenz und Prädikation (*res-verba*-Bezug),
- die Intention des Sprechers (Wirkungsabsicht),
- die Anzeige der Illokution durch Verben, Intonation, Akzente, Satzformen, Adverbien, Partikel oder Modi (Indikatoren),
- die jeweilige Verbindung von konstativer Äußerung über die Welt (wahr/wahrscheinlich – falsch) und performativer Äußerung als Handlungsvollzug (gelingen – mißlingen),
- die vier semantischen Regeln oder Gelingensbedingungen: grammatisch korrekte Form, Vermutungen über Handlungspräferenzen, Aufrichtigkeit und Selbstverpflichtung,
- die deiktischen Mittel zur situativen Zuordnung des Diskurses (Pronomina, nähere Angaben),
- die (in ihrer empirischen Fundierung noch un abgeschlossene) Klassifikation der Sprechakte (Verdikativa, Kommissiva, Direktiva, Konstative etc.); systematisiert z.B. von Austin, Searle oder Habermas). Hier erhalten die gattungsspezifischen rhetorischen Sprechhandlungen wie verurteilen/freisprechen, zu-/abraten, loben/tadeln bzw. die drei rhetorischen Grundgattungen (*genus deliberativum, iudiciale, laudativum*) eine besondere Bedeutung. [2] S. und Rhetorik berühren sich auch in der Erkenntnis, daß in Rede und Dialog nicht nur Informationen über-

mittelt (*res-verba*-Bezug, Referenz und Prädikation: *propositionaler Akt*), sondern auch Wirkungen hervorgerufen (*docere, movere, delectare; persuadere*) und Handlungen veranlaßt werden (*illokutiver* und *perlokutiver Akt*). Insgesamt läßt sich die Struktur des Sprechaktes vergleichen mit der grundlegenden rhetorischen Vorgehensweise bei der Produktion von Reden oder Texten: Auswahl der relevanten stofflichen Aspekte (Inhalt, *materia*; Topik, *inventio* → *propositionaler Akt*), Auswahl der sprachlich-stilistischen Formative (Lexik, Syntax, Stil; *elocutio* → *lokutiver Akt*), Formulierung von deskriptiven, behauptenden oder begründenden usw. Sequenzen (*dispositio, narratio, argumentatio* → *illokutiver Akt*) und Äußerung von Handlungsanweisungen bzw. -versprechen (Konsequenzen aus der Illokution → *perlokutiver Akt*).

B. Geschichte. I. Vorbereitet (oder begründet) wird die S. in WITTGENSTEINS 'Spätphilosophie' v. a. seit den 'Philosophischen Untersuchungen'. Dabei spricht auch er schon von *Sprachhandlungen*. [3] Wichtiger allerdings ist sein pragmatisches Sprachverständnis: «Der Sinn des Satzes ist sein Zweck. (Oder von einem Wort: «its meaning is its purpose.»)» [4], und Zwecksetzung ist eine intentionale Handlungsbestimmung, die sich auf Wörter wie Sätze erstreckt. «Im praktischen Gebrauch dieser Sprache ruft der Eine die Wörter als Befehle, der Andre handelt nach ihnen.» [5] Allerdings ist die Untersuchung des Sprachgebrauchs nicht nur eine Betrachtung von Wörtern und Sätzen in ihrer sprachlichen Umgebung, sondern auch ihre Analyse im Rahmen einer spezifischen Äußerungssituation: «Es nützt uns nichts, daß wir eine Redeform fertig in unserer gewöhnlichen Sprache vorfinden, weil diese Sprache jedes ihrer Wörter in den verschiedensten Bedeutungen gebraucht, und, daß wir den Gebrauch des Wortes in einem Fall verstehen, erspart uns nicht die Untersuchung seiner Grammatik in einem andern.» [6] *Grammatik* ist hier als Lebensform- oder Handlungsregel(n) zu verstehen. Für diesen Handlungscharakter des Sprechens gebraucht Wittgenstein selbst gerne die (an den barocken 'Bastler' erinnernde) Werkzeugmetapher: «Die Sprache ist eben eine Sammlung sehr verschiedener Werkzeuge. In diesem Werkzeugkasten ist ein Hammer, eine Säge, ein Maßstab, ein Lot, ein Leimtopf und der Leim. Viele der Werkzeuge sind mit einander durch Form und Gebrauch verwandt, man kann die Werkzeuge auch beiläufig in Gruppen nach ihrer Verwandtschaft einteilen aber die Grenzen dieser Gruppen werden oft, mehr oder weniger, willkürlich sein; und es gibt verschiedene Verwandtschaften, die sich durchkreuzen.» [7] Wie als Motto für ein rhetorisches Organon formuliert er entsprechend: «Es ist, wie wenn ich mir im Werkzeugkasten der Sprache Werkzeuge zum künftigen Gebrauch herrichtete.» [8] Bemerkenswert ist, wie Wittgenstein mit seiner Sprache den (sprach-)philosophischen Diskurs neu ausrichtet: «Wieviele Arten der Sätze gibt es aber? Etwa Behauptung, Frage und Befehl? – Es gibt unzählige solcher Arten: unzählige verschiedene Arten der Verwendung alles dessen, was wir "Zeichen", "Worte", "Sätze", nennen. Und diese Mannigfaltigkeit ist nichts Festes, ein für allemal Gegebenes; sondern neue Typen der Sprache, neue Sprachspiele, wie wir sagen können, entstehen und andre veralten und werden vergessen.» [9]

II. Zu einer *Theorie* wird der Handlungscharakter des Sprechens erst bei J.L. AUSTIN. Grundlegend dafür

ist sein Neologismus des 'Performativ', der eine von der Grammatik (und von der an Propositionen orientierten Sprachanalyse) nicht beachtete Sprachfunktion bezeichnet. Performative beschreiben oder konstatieren keine Sachverhalte, sondern führen Handlungen aus (mittels Lautäußerungen). Für die Rhetorik ist diese Dimension des Sprachhandelns sc. traditionell – auch wenn sie erst seit Austin zu einem eigenen (problematisch traditionsvergessenen) Theoriegegenstand wird. Ein Hinweis auf die entsprechende rhetorische Vorgeschichte ist die juristische Rede bzw. das *genus iudiciale*: «Solche Äußerungen sind es, die wir als *performative* bezeichnen. Das ist zwar ein recht häßliches Wort, zudem ein neues Wort, aber sonst scheint es noch kein Wort für diese Funktion zu geben. Am nächsten kommt vermutlich das Wort "operativ", wie es im [englischen] Zivilrecht gebraucht wird. Wenn Juristen über rechtliche Bestimmungen reden, unterscheiden sie zwischen der "Präambel", in der die Umstände aufgezählt werden, unter denen eine bestimmte Transaktion vollzogen werden soll, und dem "operativen" Teil, durch den der bezweckte Rechtsakt tatsächlich vollzogen wird.» [10]

Austin unterscheidet dazu zwei *Äußerungstypen*, et was über etwas zu sagen (beschreiben, behaupten, konstatieren) und im Sagen etwas zu tun (versprechen, schwören), wobei man bei näherem Hinsehen *immer* etwas tut, wenn man etwas sagt (und vermutlich auch vice versa immer etwas sagt, wenn man mit der Sprache etwas tut) [11]: «Haben wir uns einmal klar gemacht, daß wir *nicht* den Satz, sondern die Äußerung in einer Sprechsituation untersuchen müssen, dann können wir überhaupt nicht mehr übersehen, daß eine Handlung vollzieht, wer eine Feststellung trifft.» [12] Der zweite Typ, die Performative, sind nicht wahr oder falsch, sondern konstituieren im Vollzug, was sie mitteilen. Demnach gelingen sie oder nicht (nach Maßgabe von Situation, Kontext, sozialer Regel, Sprecher, Hörer etc.):

- (A.1) Es muß ein übliches konventionales Verfahren mit einem bestimmten konventionellen Ergebnis geben; zu dem Verfahren gehört, daß bestimmte Personen unter bestimmten Umständen bestimmte Wörter äußern.
- (A.2) Die betroffenen Personen und Umstände müssen im gegebenen Fall für die Berufung auf das besondere Verfahren passen, auf welches man sich beruft.
- (B.1) Alle Beteiligten müssen das Verfahren korrekt
- (B.2) und vollständig durchführen.
- (Γ.1) Wenn, wie oft, das Verfahren für Leute gedacht ist, die bestimmte Meinungen und Gefühle haben, oder wenn es der Festlegung eines der Teilnehmer auf ein bestimmtes späteres Verfahren dient, dann muß, wer am Verfahren teilnimmt und sich so darauf beruft, diese Meinungen und Gefühle wirklich haben, und die Teilnehmer müssen die Absicht haben, sich so und nicht anders zu verhalten,
- (Γ.2) und sie müssen sich dann auch so verhalten.

Misfires sind Austin zufolge mißglückte, *abuses* zwar gültige (A.1-B.2 erfüllt), aber nur unbeteiligt vollzogene Sprechakte. [13]

Die Handlungsdimension des Sprechens gewinnt für Austin zunehmend an Bedeutung: «Und je mehr wir Feststellungen nicht als Sätze [oder] Propositionen ansehen, sondern als einen Akt des Sprechens, aus dem

Satz und Proposition sich logisch konstruieren lassen, desto näher rücken wir sie [...] an Handlungen heran.» [14] In seiner Weiterführung entwickelt er eine *allgemeine S.* [15], in der er drei *Äußerungsdimensionen* differenziert. In allem Sprechen vollzieht man ein dreifach dimensioniertes Handeln: 1. Im *lokutionären* Akt wird etwas über etwas geäußert (mittels des phonetischen [Laute], des phatischen [Satz] und des rhetischen [Bezugnahme auf etwas] Akts). 2. Im *illokutionären* Akt wird in, mit und unter dem lokutionären etwas getan, sofern man Intentionen in bezug auf die Adressaten verfolgt, etwa indem getadelt, gelobt oder Schuld bekannt wird [16] etc. 3. Im *perlokutionären* Akt wird durch die beiden ersteren etwas getan oder bewirkt (i. S. kausaler Reaktionen), etwa Zustimmung, Ablehnung oder Irritation beim Hörer erzeugt. Diese Dimensionen zu differenzieren ist eine universalisierende Abstraktion (wie Austin notiert [17]), die von Vertretern der Linguistik natürlicher Sprachen sc. kritisiert wurde. Die entscheidende Weiterführung seiner Theorie besteht in der (vom Performativ zu unterscheidenden) *Illokutionarität* des Sprechens, die es ermöglicht, Sprechakte in Textform zu analysieren. Denn jeder illokutionäre Akt hat eine lokutionäre Dimension (sonst wären gedruckte Sätze nie näher analysierbar – was gleichwohl problematisch bleibt). Sprechhandeln folgt sprachlichen Codes *und* sozialen Handlungsmustern.

Die vielfältigen Sprechakte differenziert er aus in verdikative (beurteilen, auslegen, freisprechen), exerzitive (befehlen, verbieten, begnadigen, schenken, bitten), kommissive (versprechen, garantieren, zusagen), konduktive (bedanken, bedauern, bereuen, begrüßen) und expositive (behaupten, antworten, zitieren, schließen) Äußerungen: «Zusammenfassend können wir sagen: Mit der verdiktiven Äußerung macht man Gebrauch von Urteilskraft; mit der exerzitiven setzt man seinen Einfluß durch oder macht von Autorität Gebrauch; mit der kommissiven übernimmt man eine Verpflichtung oder erklärt man eine Absicht; mit der konduktiven nimmt man eine Haltung ein; mit der expositiven erläutert man Argumente, Begründungen und Mitteilungen.» [18]

Konkretisiert man diese Typologie, zeigen sich – für jede Rhetorik relevante – Bedingungen für das Gelingen bestimmter Sprechakte: 1. Ein Sprecher muß eine bestimmte Funktion oder Rolle haben (etwa wenn er über einen Kasus urteilt, wenn er tauft oder wenn er jemanden zum Minister ernannt). 2. Der Sprecher wird in vielen Fällen tradierte Wendungen (Formeln) verwenden und bestimmten Gestaltungsregeln seiner Rede folgen, wenn seine Äußerung gelingen soll. 3. Nur unter bestimmten Umständen und in speziellen Situationen können bestimmte Sprechakte gelingen (ein Urteilspruch nur am Ende eines Gerichtsverfahrens, eine Taufe i. d. R. nur im liturgischen Kontext etc.). So gesehen sind die Sprechakte eine Ausdifferenzierung und Transformation der *genera dicendi* und implizieren eine Hermeneutik der Bedingungen des Gelingens bestimmter Formen der Rede.

III. Von den zahlreichen Erweiterungen und Fortbestimmungen [19] von Austins Theorie ist die wirkmächtigste sicher die von J.R. SEARLE. [20] Er *systematisiert* die S. Austins nach dem Ideal einer Taxonomie, die nicht mehr am aktuellen Sprechakt orientiert ist [21], sondern an den überindividuellen Regeln, nach denen Sätze generiert werden. Nach denen unterscheidet er seinerseits fünf Typen *illokutionärer* Akte: reprä-

sentative (Wahrheitsbehauptung), direktive (Hörer zur Handlung bewegen), kommissive (Selbstverpflichtung des Sprechers), expressive (psychische Einstellung des Sprechers zum Ausdruck bringen) und deklarative (sollen ihren propositionalen Gehalt wahr machen) Äußerungen. [22] Demzufolge lassen sich Verblisten klassifizieren [23], wobei die Zuordnung im einzelnen mehrdeutig bleibt. [24]

Mit seiner finiten Taxonomie wendet sich Searle gegen Wittgenstein – wobei die Rezeption Searles eher für letzteren sprechen dürfte [25]: «Es gibt keine – wie Wittgenstein [...] und andere behauptet haben – unendliche oder unbestimmbare Anzahl von Sprachspielen oder Sprachgebräuchen. Vielmehr wird die Illusion des unbegrenzten Gebrauchs der Sprache hervorgerufen durch die völlige Unklarheit darüber, mit welchen Kriterien man ein Sprachspiel vom anderen, einen Sprachgebrauch vom anderen abgrenzen kann. Wenn wir die Illokutionarität als Basiskriterium für die Klassifikation von Sprachgebräuchen akzeptieren, dann gibt es eher eine begrenzte Zahl von Handlungen, die wir mit Sprache vollziehen können: Wir berichten anderen über Handlungen, wir versuchen sie zu Handlungen zu bewegen, wir vollziehen selbst Handlungen, wir drücken unsere Gefühle und Einstellungen aus und wir veranlassen Veränderungen durch unsere Äußerungen. Und oftmals vollziehen wir mehr als eine dieser Aktionen innerhalb ein und derselben Äußerung.» [26]

Wenn Austin lakonisch notierte: «In dieser Frage habe ich allerdings nicht mehr tun können, als ein paar hoffnungsvolle Feuerwerke abzubrennen.» [27], dann hängt der Wert dieser theoretischen Explorationen an ihrem Gebrauch. Die generativen Regeln der Sprechakte werden durch soziale Größen wie Rollenerwartungen und Verhaltensnormen codiert, weswegen auch institutionelle Rahmenbedingungen relevant sind [28] – was für die rhetorische Gestaltung von Sprechaktsequenzen zu beachten ist. In der sich ausdifferenzierenden Wirkungsgeschichte der S. kehrt damit die These Wittgensteins wieder, daß Sprechen situiert ist in Lebensformen, deren Bedingungen und Konstituentien demnach für die Regeln der Sprechakte maßgeblich sind. Beachtet man ferner Faktoren wie Intonation und Implikaturen, wird die Analyse in kaum absehbarer Weise offen.

IV. Zur S. gehört ihre Kritik [29], und einer ihrer prominentesten Kritiker ist J. DERRIDA, v. a. in seiner Auseinandersetzung mit Searle. [30] Unhaltbar erscheint Derrida die implizite Prämisse Austins eines finit analysierbaren *contexte total* und eines sich durchsichtigen intentionalen Bewußtseins. Da beide Idealisierungen durch ihre Fallibilität und Unendlichkeit problematisch sind, folgert Derrida, daß die Wirkungen oder Sinnfekte der Rede niemals zu beherrschen (*maîtrisé*) seien. Soweit, so trivial. Fraglich wird allerdings, ob die Reduktion der *tokens* auf *types*, die stabile Iterabilität der Zeichen und damit die sozialen Konventionen und der grammatische Kode so universal und stabil sind, daß sie eine Taxonomie der illokutionären Akte erlauben. Diese spätmoderne Kritik ließe sich mutatis mutandis auf die Rhetorik beziehen, etwa anhand der Spannung von System und Ereignis der Rede. Sind ihre Sinnfekte kalkulierte kausale Wirkungen oder (in welchem Maße?) emergente, unkontrollierbare, nicht (nur) intentionale Effekte in pluralen Horizonten? Semiotisch gefaßt geht es um die Stabilität und Kontrollierbarkeit des Codes. Wird dies hermeneutisch und pragmatisch erweitert

verstanden, bildet er einen offenen Horizont, der keine stabile Harmonie von Sprechakt bzw. Rede und Effekten zu kalkulieren erlaubt. Phänomenologisch gefaßt geht es um die Antinomie von Ordnung und Außerordentlichem (sowie Unordnung). Macht man von der S. dogmatischen Gebrauch, wird sie an den Einwänden Derridas scheitern. Macht man hingegen von ihr kritisch-hermeneutischen Gebrauch, ermöglicht sie die Suche und den Entwurf von regionalen Ordnungen, innerhalb derer sich Gelingensbedingungen von Sprachhandlungen zu explorieren erlaubt. Dann allerdings wäre sie keine generelle Kartographie oder Taxonomie mehr, sondern ein variantenreiches Orientierungsmodell zum Gestalten und Interpretieren von Sprachhandlungen.

Anmerkungen:

1 F.D.E. Schleiermacher: Hermeneutik, hg. von H. Kimmeler (1959) 59, 80f. – 2 zur Vorgesch. i.e.S. vgl. W. Strube: Art. <Sprechakt>, in: HWPPh 9 (1995) 1536–1541, bes. 1537f.; H.P. Grice: Logic and Conversation, dt. in: P. Kußmaul (Hg.): S. (1980); vgl. dazu auch Ueding/Steinbrink 254ff. – 3 L. Wittgenstein: Philos. Gramm., 71, 193 (Wittgenstein zit. nach Werk-ausg., Frankfurt a. M., 1984). – 4 ders.: Philos. Bemerkungen, 59. – 5 ders.: Eine Philos. Betrachtung, 117f. – 6 ders.: Philos. Bemerkungen, 306. – 7 ders.: [3] 67. – 8 ebd. 49. – 9 ders.: Philos. Unters., § 23. – 10 J.L. Austin: Philosophical Papers, hg. von J.O. Urmson, G.J. Warnock (Oxford 1979) 235f. – 11 vgl. ders.: How to Do Things with Words (London 1962, 1976) 98. – 12 ders.: Zur Theorie der Sprechakte, dt. von E. v. Savigny (1972) 155. – 13 ebd. 35. – 14 ebd. 40; vgl. R.M. Hare: Austin's Distinction between Locutionary and Illocutionary Acts, in: ders.: Practical Inferences (London 1971) 100–114, 104. – 15 vgl. ders.: [11] 148. – 16 vgl. ebd. 140. – 17 vgl. ebd. 147. – 18 ders.: [12] 179; vgl. verwandte Versuche: D.D. Evans: The Logic of Self-Involvement. A Philosophical Study of Everyday Language with Special Reference to the Christian Use of Language about God as Creator (London 1963) 30ff.; J. Habermas: Vorbereitende Bemerkungen zu einer Theorie der kommunikativen Kompetenz, in: ders., N. Luhmann: Theorie der Gesell. oder Sozialtechnologie (1971) 101–141; R.S. Schiffer: Meaning (Oxford 1972); D. Wunderlich: Über die Konsequenzen von Sprechhandlungen, in: K.O. Apel (Hg.): Sprachpragmatik und Philos. (1976) 441–462; ders.: S. und Diskursanalyse, in: ebd. 463–488. – 19 R.M. Hare: Practical Inferences (London 1971) bes. 74–99 (Meaning and Speech Acts); P.F. Strawson: Intention and Convention in Speech Acts, in: Philosophical Review 73 (1964) 439–460. – 20 J.R. Searle: Speech Acts. An Essay in the Philosophy of Language (Cambridge 1970). – 21 vgl. noch Austin [11] 147: «The total speech act in the total speech situation is the *only* actual phenomenon». – 22 J.R. Searle: A Taxonomy of Illocutionary Acts, in: K. Gunderson (Hg.): Minnesota Studies in the Philosophy of Science, Bd. 7 (Minneapolis 1975) 354ff. – 23 so bei D. Vanderveken: Meaning and Speech Acts, 2 Bde. (Cambridge u.a. 1990/1991) 1, 166ff. – 24 vgl. K. Buchholz: Sprachspiel und Semantik (1998) 70ff. – 25 vgl. ebd. 76ff. – 26 Searle [22] 369; Übers. Red. – 27 Austin [12] 163. – 28 vgl. D. Wunderlich (Hg.): Linguistische Pragmatik (1972), darin bes. K. Ehlich, J. Rehbein: Die Konstitution pragmatischer Einheiten in einer Institution: Das Speiserestaurant, 209ff. – 29 vgl. sprachanalytisch I.U. Dalferth: Religiöse Rede von Gott (1981) 171–209. – 30 zunächst J. Derrida: Signature événement contexte, in: ders.: Marges de la philosophie (Paris 1972) 365–393; sodann ders.: Limited Inc. (Wien 2001), erstmals in: Glyph 2 (1977); dann Limited Inc., ed. E. Weber (Paris 1990); dagegen J.R. Searle: Reiterating the Differences: A Reply to Derrida, in: Glyph 1 (1977) 198–208; zur Debatte vgl. M. Frank: Die Entropie der Sprache. Überlegungen zur Debatte Searle-Derrida, in: ders.: Das Sagbare und das Unsagbare (1990) 491–560.

Literaturhinweise:

M. Furbert: Saying and Meaning. A Main Theme in J.L. Austin's Philosophy (Oxford 1963). – J.L. Austin: Sense and Sensi-

bilia. Reconstructed from the Manuscript Notes by G.J. Warnock (New York 1964). – J.R. Searle: Indirect Speech Acts, in: P. Cole, J.L. Morgan (Hg.): Syntax and Semantics, Bd. 3 (New York/San Francisco/London 1975) 59–82. – R. Meyer-Hermann: Direkter und indirekter Sprechakt, in: DS 4 (1976) 1–19. – W.A. de Pater: Der Sprechakt, seinen Glauben zu bekennen. Gottes Gegenwart in der Erschließungssprache christl. Rel., in: H. Fries, W.A. de Pater, E. Zenger (Hg.): Möglichkeiten des Redens über Gott (1978) 31–56. – G. Grewendorf: S. und Semantik (1979). – W. Kamlah: Sprache und S. im Dienste der Verständigung, in: K. Lorenz (Hg.): Konstruktionen versus Positionen, Bd. 2 (1979) 3–22. – W. Sökeland: Indirektheit von Sprechhandlungen (1980). – R. Podlewski: Rhet. als pragmatisches System (1982). – M. Ohler: Sprachspiel, Sprechakt, Regel, in: W. Leinfellner (Hg.): The Tasks Of Contemporary Philosophy (Wien 1986) 491–494. – B. Steinbauer: Rechtsakt als Sprechakt (1989). – A. Wellmer: Was ist eine pragmatische Bedeutungstheorie? Variationen über den Satz «Wir verstehen einen Sprechakt, wenn wir wissen, was ihn akzeptabel macht», in: A. Honneth, Th. McCarthy, C. Offe (Hg.): Zwischenbetrachtungen. Im Prozess der Aufklärung: Jürgen Habermas zum 60. Geburtstag (1989) 318–370. – S.C. Levinson: Pragmatik (1994). – J. Mason: Rhetoric and the Perlocutionary Field, in: PaR 27/4 (1994). – A. Wagner: Der Lobaufruf im israelitischen Hymnus als indirekter Sprechakt, in: ders.: Stud. zur hebräischen Gramm. (1997) 143–154. – G. Braulik: Deuteronomium 1–4 als Sprechakt, in: Biblica 83 (2002) 249–257.

Ph. Stoellger

→ Bedeutung → Gespräch → Gesprächsrhetorik → Handlungstheorie → Intention → Kommunikationstheorie → Konversation → Philosophie → Spiel → Sprachgebrauch → Sprachspiel → Sprachtheorie → Sprachwissenschaft → Wirkung

Sprechdenken (griech. μέγα νοεῖν, méga noeín; lat. clara [voce] sentire; dt. laut denken; engl. thinking out loud, thinking by speaking; frz. penser tout haut)

A. Def. Unter <S.> versteht man den situativ gesteuerten, unmittelbaren Vorgang des Denkens im Sprechen, konkreter den Prozeß des «lauten Denkens» im Rahmen einer dialogischen bzw. publikumsorientierten Sprechsituation. Der Begriff stammt aus dem Feld der Sprecherziehung und Sprechwissenschaft, ist als Phänomen aber bereits in der Antike bekannt. Im Unterschied zu einer genau vorbereiteten, *ad verbum* aufgeschriebenen, auswendig gelernten oder abgelesenen Rede verlangt S. das spontane Produzieren von Gedanken *vor* Hörenden und *für* Hörende. Dabei muß bereits während des Sprechens das noch zu Sagende antizipiert werden und gemessen an der vermuteten Verstehensfähigkeit der Hörenden entwickelt werden, denn die «Einsichtskraft der Zuhörer (*auditorum prudentia*) ist die Lenkerin (*moderatrix*) der Eloquenz (*eloquentia*)». [1] S. verknüpft spontan *inventio*, *dispositio* und *elocutio* in der *pronuntiatio*, und das nicht erst beim kunstgemäßen Gebrauch der Rede (*ex arte dicere*) [2], sondern bereits im Sprachgebrauch, wie er sich im «Alltag und zu Hause» findet (*consuetudo sermonis cotidiani ac domestici*). [3] Im Gespräch wie in der Rede geht es schließlich darum, so zu sprechen, daß die Zuhörenden verstehen können (*ut ea, quae dicamus, intellegantur*). [4]

S. verlangt geistige Beweglichkeit, rasche Auffassungsgabe, Assoziations-, Improvisations- und Reaktionsfähigkeit, vor allem die Fähigkeit, frei zu reden, d.h. die Fähigkeit, mit einer großen Variabilität semantischer, syntaktischer und rhythmisch-melodischer Aus-